31. Jahrgang. Dienstag, 13. September. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16658. Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse Nr. 4. und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M, durch die Post bezogen 5 M — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen. 1887.

Zoll auf Blumen und andere Gartenproducte.

Daß Italiens Blumen über den Gotthard nach Deutschland kommen, ohne an der Grenze mit einem Zoll belegt zu werden, hat manche eifrigen Schutzzöllner schon lange gekränkt. Aber die Mehrzahl der Kunstgärtner haben bisher stets einem Zoll widerstrebt und es abgelehnt, darum zu petitioniren, so nahe man es ihnen gelegt hat. Aber man scheint auch auf diesem Gebiet sich nach trüben Erfahrungen zu sehnen. Die Hamburger Gärtner haben die Gelegenheit der Versammlung des Verbandes deutscher Handelsgärtner benutzt, um einen Schutzzoll auf gärtnerische Producte zu verlangen. Die vorgestern stattgehabte Versammlung (unter Vorsitz des Handelsgärtners Mosdorf-Leipzig) war von etwa 200 Personen besucht, worunter die Mehrzahl aus Hamburg und Umgegend war. Es traten, wie die „Hamb. Ref." berichtet, nicht weniger als elf bestellte Referenten auf. Numerisch hatten in dem Redetourniere mit elf Köpfen die Zöllner die Mehrheit, denen nur vier Freihändler gegenüberstanden. Was Warnecke und Beckmann aus Altona, Christoph-Hamm, Mourchs und Drawiel aus Berlin, Spindler-Halle, Pawlitzki-Kassel und Fettweis-Uerdingen vorbrachten, war im ganzen nicht neu. Eigenthümlich aber war es, und wohl auch neu, daß Warnecke-Altona behauptete, den heutigen Import ausländischer Gartenproducte könne die deutsche Gärtnerei aushalten, aber man müsse Schutzzoll fordern, um sich für die Zukunft zu sichern. Nicht minder eigenthümlich war seine Auffassung vom Handel, von dem er sagte, daß es demselben ganz egal sei, ob der Producent zu Grunde gehe oder nicht. In drastischer Weise brachte Gutry-Bromberg sein Schutzzöllnerthum zum Ausdruck; er erblickt in Deutschland den Stapelplatz für die Ueberproduction des Auslandes; er sieht schon den Tag kommen, wo wir zu Knechten des freihändlerischen England herabgesunken sein werden; er lobte die russische Zollpolitik und wagte die kühne Behauptung, daß es gar nichts zu bedeuten habe, wenn, wie im Jahre 1845, der Scheffel Getreide fünf Thaler koste, denn wo Geld verdient wird, kann auch welches ausgegeben werden. Dem Herrn muß es damals recht gut gegangen sein; er muß nicht gesehen haben, wie bei der Theuerung in den vierziger Jahren die armen Leute Kehrichtmehl in den Mühlen und bei den Bäckern kauften, dasselbe mit gemahlener Baumrinde mischten und aus diesem Material in dem Kochofen sich Eßwaaren zur allernothwendigsten Stillung des Hungers backten. Die bösen Freihändler fertigte er mit der Phrase ab: „Alle anderen Ansichten erkläre ich für theoretische Phrasen im Interesse der Freihandelspartei." Das war der Grundton der schutzzöllnerischen Redner, und ihre Forderung lautete auf Schutzzölle in bedeutender Höhe für alle gärtnerischen Producte. Wie hoch, wurde nicht verrathen. Wie die Gärtnerei zurückgegangen, wurde ziffermäßig nicht bewiesen; man sprach von italienischer, belgischer, holländischer und französischer Ueberschwemmung. Solchen allgemeinen Klagen gegenüber fanden die ruhigen Ausführungen von Hördemann-Kassel, von Seiderhelm-Hamburg und einem Vertreter des großen, hunderte von Mitgliedern zählenden Vereins zu Zittau, welche sich gegen jeden Zoll auf gärtnerische Producte aussprachen, wenig Gehör. Hördemann behauptete mit Seiderhelm, daß die deutsche Production den inländischen Bedarf nicht zu decken vermag, und daß mit der Verbilligung der Producte auch der Consum wachse. Recht unangenehm berührte es die schutzzöllnerischen Ohren, als Hördemann sagte: „Wer gute Waare hat, wird sie auch heute noch zu einem guten Preise los." Der Zittauer Herr entwickelte, wie die blühende Gärtnerei seiner Heimath zu Grunde gehen müsse, wenn, was nicht ausbleiben würde, Oesterreich in Folge deutscher Schutzzölle Repressalien übte. Die Gelegenheit für eine Zollagitation ist günstig. In einer Denkschrift des Vereins zur Förderung des Gartenbaues in den preußischen Staaten, welche in der Versammlung zur Vertheilung gelangte, werden Werthzölle bis zur Höhe von Tausend Procent gefordert. Mehr nicht? Die Kunstgärtner würden sich wundern, wenn die Wünsche der Schutzzöllner erfüllt würden.

Deutschland.

△ **Berlin**, 12. Sept. Der preußische Gesandte beim Vatican, Herr v. Schlözer, verläßt, da sein Urlaub nunmehr abgelaufen ist, Berlin in den allernächsten Tagen und begiebt sich auf seinen Posten nach Rom zurück. Bei den Majestäten hat sich der Gesandte schon in der vorigen Woche verabschiedet. Die Gerüchte, daß derselbe mit einer besonderen Mission nach Deutschland gekommen sei, haben sich, wie bereits gemeldet, als völlig grundlos erwiesen. Verhandlungen zwischen der preußischen Regierung und dem Vatican beziehen sich jetzt nur noch auf die Ausführung der in Kraft getretenen kirchenpolitischen Gesetze. Eine Erweiterung derselben ist für absehbare Zeit nicht geplant.

* **Berlin**, 11. Septbr. Es bestätigt sich, daß der bisherige Ostafrikareisende Joachim Graf Pfeil in den Dienst der Neu-Guinea-Gesellschaft übergetreten ist, um auf Neu-Guinea die Stelle zu bekleiden, die dort bisher der Hauptmann Dreger innehatte. — Die näheren Nachrichten über den beklagenswerthen Tod des überaus tüchtigen Stationsdirectors Weißer ergeben, daß dieser dem bösartigen Sumpffieber erlegen ist, das in so heftiger Weise auf den holländischen Besitzungen in Sumatra wüthet. Dort hatte derselbe im Auftrage der Gesellschaft längere Zeit geweilt, um den dortigen Tabakbau gründlich zu studiren und die Anlage von Tabakplantagen auf Neu-Guinea vorzubereiten. Obwohl er bisher fünf Jahre lang, zumal infolge seiner vorsichtigen und nüchternen Lebensweise, dem tropischen Klima der Südsee in erfolgreicher Weise Widerstand geleistet hatte, so war er doch nicht dem Sumpfieber Sumatras gewachsen. Er verließ die Insel mit dem Todeskeim in der Brust, und so mußte er sterben, ehe es ihm gestattet war, den reichen Schatz der gesammelten theoretischen Kenntnisse in Neu-Guinea praktisch zu verwerthen.

* [Vom Kronprinzenpaar.] Aus Toblach vom 11. September wird gemeldet: Der Kronprinz und die Frau Kronprinzessin machten heute mit den Prinzessinnen Töchtern und dem Gefolge einen Ausflug zu Fuß ins Sexenthal. Während der Kronprinz auch den Rückweg zu Fuß machte, benutzten die Frau Kronprinzessin und die Töchter von Innichen aus einen Wagen. Zur kronprinzlichen Tafel hatten heute der hier anwesende Professor Sußmann und dessen Gattin aus Berlin sowie der Maler Luetteroth aus Hamburg Einladung erhalten.

* [Löwe-Gedächtnißfeier.] Unter großer Betheiligung von Freunden und Gesinnungsgenossen des Verstorbenen fand heute eine Gedächtnißfeier für Ludwig Löwe auf dem jüdischen Friedhofe statt. Albert Träger hielt eine ergreifende Ansprache und legte im Namen der freisinnigen Partei einen Kranz auf das Grab. Außerdem sprach Rabbiner Dr. Maybaum. Unter der nach Hunderten zählenden Menge, welche das mit Kränzen bedeckte Grab umgab, waren die Stadtverordneten besonders zahlreich vertreten; unter den anwesenden Magistrats-Mitgliedern befand sich Oberbürgermeister v. Forckenbeck.

* [Der türkische General-Lieutenant Ristow], Generalleutnant des Sultans, ist auf Urlaub hier eingetroffen.

* [Zu den Berliner Stadtverordnetenwahlen.] Bekanntlich war es die nationalliberale „Nationalzeitung", welche die Freisinnigen energisch angriff, weil diese, wie sie behauptete, Politik in die Stadtverordnetenwahlen hineingetragen hätten. Nun hat, wie wir vorgestern erwähnten, das „Deutsche Tageblatt" in positiver Form berichtet, daß die Nationalliberalen vor Monaten mit den Conservativen, der Bürgerpartei &c. ein Cartell für diese Wahlen geschlossen, daß also das Hineintragen politischer Parteigesichtspunkte in die Communalwahlen von den Nationalliberalen selbst und von den Conservativen ausgegangen ist. Was thut nun die „Nationalzeitung"? Sie schweigt! Das ist schließlich auch das Beste, was sie thun kann.

* [Für das orientalische Seminar] ist die Einrichtung getroffen worden, daß die eigentlichen Lehrstunden Vormittags bis 10 Uhr, die Conversationsstunden am Abend stattfinden sollen, beides namentlich in Rücksicht auf die Geschäftsleute, welche sich zu den Lehrcursen gemeldet haben. Dem Vernehmen nach sind neuerdings für die Ausbildung in der Conversation (für Indisch und Arabisch) zwei Kräfte gewonnen worden, von denen die eine, ein Maronit aus Beirut, der übrigens bereits Unterricht ertheilt, bereits seit einiger Zeit in Berlin weilt. Der andere Lehrer ist ein Scheich aus Kairo, welcher bisher an der mohammedanischen Universität gelehrt hat, die mit der dortigen Moschee el Ahar verbunden ist. Bei der Erwerbung des Lehrers dürfte die ägyptische Regierung die Vermittelung geleistet haben. Das Seminar soll in diesem Herbst eröffnet werden, und man ist gegenwärtig damit beschäftigt, die alte Börse, welche geeignete Räumlichkeiten für einen Versammlungssaal, Lehrzimmer und Bibliothek darbietet, für die Aufnahme des Seminars herzurichten. Nach den bisherigen Anmeldungen zu schließen, dürfte es etwa mit 60 Hörern seine Thätigkeit beginnen. Auch für das Suaheli, in welchem Pastor Büttner unterrichten wird, liegt eine Anzahl Anmeldungen vor.

* [Zum socialdemokratischen Parteitag.] Ein socialdemokratisches Blatt meldet jetzt, daß dem Parteitag der socialistischen Arbeiterpartei anständige, unbehelligte Versammlungen gesichert werden würden. Es heißt jetzt, daß jeder Berichterstatter der Presse und anderer Parteien gemieden sei. Zeit und Ort des Tages sollen geheim bleiben bis zu seiner Eröffnung; nur daraus wird kein Hehl gemacht, daß er im Auslande abgehalten werden soll, um der Gefahr zu entgehen, daß die Versammlung auf Grund des Socialistengesetzes aufgelöst wird und so Kosten und Mühe umsonst aufgewendet werden. Wie aber bei dieser Geheimhaltung die Berichterstatter anderer Parteien zurecht kommen sollen, ist nicht abzusehen; man müßte denn etliche auswählen und sie zur Verschweigung von Ort und Zeit bis zum Eröffnungstage verpflichten. Wenn wirklich die Versammlung im vollen Licht der Oeffentlichkeit tagen soll, so wird wohl auch die Geheimhaltung eine andere Grenze finden müssen.

* [Selbstmordstatistik.] Nachdem die Selbstmorde bereits für 1883 und 1884 ermittelt waren, liegt nunmehr auch das Ergebniß dieser Erhebung für 1885 vor. Wir theilen daraus einige Angaben mit. Es starben durch Selbstmord in Preußen

1883 4935 männl., 1233 weibl., zus. 6171 Personen.
1884 4691 „ 1209 „ „ 5900 „
1885 4811 „ 1217 „ „ 6028 „

Trat hiernach von 1883 zu 1884 eine Abnahme in der Gesammtzahl der Selbstmorde um 4,39 Proc. ein, so zeigt sich 1885 wieder eine Zunahme derselben um 2,17 Proc.; die letztere betrug bei den Selbstmorden männlicher Personen 2,56, bei denen weiblicher Personen dagegen nur 0,66 Proc. Was den Beweggrund des Selbstmordes anlangt, so lehrt für Preußen die Statistik, daß alljährlich ungefähr ein Drittel der Selbstmorde durch Geisteskrankheit herbeigeführt wird, daß bei den übrigen aber noch eine Anzahl anderer Gründe, darunter namentlich Lebensüberdruß, Trauer, Kummer, Reue, körperliche Leiden u. a., die Veranlassung bildet. Leider stellen sich der Ermittelung des wirklichen Beweggrundes der Selbsttödtung so große Schwierigkeiten entgegen, daß dies stets nur für eine begrenzte Anzahl derselben möglich sein wird. 1885 konnte die Triebfeder der Selbstmorde in 4928 Fällen, d. h. 81,75 Proc. der Gesammtzahl, ermittelt werden, und zwar ergaben sich

als Beweggrund:	bei Personen: männlichen	weiblichen	zusammen
Lebensüberdruß	501	110	611
körperliche Leiden	375	102	477
Geisteskrankheit	1055	527	1582
Leidenschaft	108	60	168
Laster	522	37	659
Trauer	18	5	23
Kummer	655	101	766
Reue Scham und Gewissensbisse	352	83	435
Aerger und Streit	125	20	145
sonstige Gründe	50	12	62
im ganzen	3871	1057	4928
unbekannte Gründe	940	160	1100

Erfahrungsmäßig bilden, was die Art der Ausführung des Selbstmordes anbetrifft, in Preußen Erhängen und Ertränken, nächstdem Erschießen und Vergiften die bei weitem am häufigsten angewandten Mittel; dies war auch im Jahre 1885 der Fall, wie aus folgenden Angaben hervorgeht. Es fanden 1885 Selbstmorde statt

durch	von Personen: männlich.	weiblich.	zusammen
Erhängen	3096	536	3632
Erdrosseln oder Erwürgen	5	2	7
Ertränken	686	464	1150
Erschießen	619	17	636
Erstechen	15	3	17
Schnitt in den Hals	102	21	123
Oeffnen der Adern	37	9	46
Bauchaufschneiden	3	1	4
Einnehmen von Gift	127	118	245
Einathmen giftiger Gase	5	2	7
Ueberfahrenlassen durch die Eisenbahn	61	10	71
Sturz aus der Höhe	48	33	81
andere Mittel	7	2	9
überhaupt	4811	1217	6028

Sowohl bei den Männern wie auch bei den Frauen wächst mit zunehmendem Alter im allgemeinen die Neigung zum Selbstmorde; bei der Altersklasse von 25 bis 30 Jahren ließ sich aber, wie in den früheren Jahren, so auch 1885 eine Abnahme in dieser Neigung erkennen.

Oesterreich-Ungarn.

Pest, 10. Sept. Der Fehlbetrag soll im künftigen

---

28) **Schneeblume.** Nachdruck verboten.

Roman von Fürstin Olga Cantacuzène-Altieri.
Einzige autorisirte Uebersetzung von Adolph Schulze.
(Schluß.)

XI.

Fünfzehn Jahre der Stille und Einsamkeit waren über Schloß Elfenholm dahingegangen. Die flüchtigen Schatten der Mäuse, welche über die wurmstichigen Parquets schlüpften, und das dumpfe Geräusch des unermüdlichen Holzwurms waren das einzige, was die Ruhe der verödeten Zimmer störte. Drinnen große, leere Säle, von deren Wänden die Bekleidung in Fetzen herabhing; verblichene Familienbilder und Rüstungen, an denen Rost und Staub langsam ihr Zerstörungswerk vollendeten. Draußen die weiße Einförmigkeit des Schnees, dessen dichter Mantel alle Einschnitte des Terrains ebnete, alle Unterschiede ausglich.

Als Erika vor der Thür dieses Hauses, in welchem sie geboren war, ankam, hatte sie Mühe Einlaß in dasselbe zu elangen. Sie hatte ihre Ankunft nicht angemeldet. Der Castellan, welcher allein das öde Schloß bewohnte, kannte sie nicht und hielt sie anfangs für eine Abenteurerin. Die Leute, welche bei ihren Eltern in Dienst gestanden hatten, waren todt oder verschwunden; alles war ihr fremd in diesem unbewohnten Schlosse, aus welchem eine eisige Kellerluft ihr entgegenwehte.

Ihre Kräfte waren vollständig erschöpft. Sie ließ sich von Speranza nach einem alterthümlichen Lehnsessel führen, den man dicht an den riesigen Kachelofel geschoben hatte, in welchem in aller Eile ein Feuer angezündet war. Speranza hüllte sie in warme Decken. Sie lächelte ihr zu und schloß die Augen. Speranza glaubte, sie würde einschlafen, und wollte sich daher leise entfernen. Allein Erika rief sie zurück.

„Gieb mir einen Kuß, Speranza", sagte sie mit schwacher Stimme.

„Nicht wahr, Du hast mich ein bischen lieb?" fuhr sie mit dem herzzerreißenden Tone eines hilflosen und verlassenen Kindes fort, als die Lippen des jungen Mädchens sie berührten.

„Wie könnte ich anders, theure Erika! Glaubst Du, ich hätte nicht errathen, zu welchem Zwecke Du mich hierher geführt hast?"

„Und Du wirst mir vergeben, wenn Du erfährst, daß ich Dir, ohne es zu wollen, großes Leid zugefügt habe, nicht wahr?"

„Welches Leid könntest Du mir zugefügt haben, liebes Kind? Im Gegentheil, es war Unrecht von mir, daß ich mich dieser Reise nicht energischer widersetzte. Sie nur, wie Du frierst! Die eisige Luft ist so gefährlich für Dich!"

„Für mich ist nichts mehr gefährlich", sagte Erika. „Doch noch ein Wort, Speranza: Wenn ich sterben sollte — man muß auf alles vorbereitet sein — so bist Du unumschränkte Herrin hier. Ich habe, ehe wir von Florenz abreisten, mein Testament gemacht. — Und nun geh' zur Ruhe, Speranza, Du wirst sie nöthig haben. Gieb mir noch einen Kuß und dann Adieu!"

Mit müder Geberde schloß sie die brennenden, schlaflosen Augen.

Erschöpft und durchgefroren, schlüpfte Speranza in die weichen Eiderdannen des Bettes, welches man für sie bereitet hatte, und trotzdem es heller Tag war und ihr Herz heftig klopfte, versank sie doch bald in einen tiefen Schlummer. Sie hatten ganz Europa durcheilt. Tag und Nacht waren sie gereist, ohne Unterbrechung, und dabei hatte Erika, die von einer fieberhaften Ungeduld getrieben wurde, die Fahrt noch fortwährend beschleunigt.

Sobald sie sich versichert hatte, daß in Speranzas Zimmer tiefe Ruhe herrschte, warf Erika die warmen Decken, in welche man sie eingehüllt hatte, fort. Sie blickte um sich, nahm den Kasten mit der Stradivari, wickelte ihn sorgfältig, als ob es ein Kind gewesen wäre, in einen Shawl und glitt geräuschlos, wie ein Schatten nach dem Fenster.

Dort lag er, der Schnee, den sie so sehr liebte. Er wirbelte in der Luft umher, hing sich an die Zweige der entlaubten Bäume, häufte sich auf den breiten Aesten der Fichten und auf den Stufen der Terrasse.

Langsam öffnete sie die in ihren verrosteten Angeln knirschende Glasthür und mit einem unwillkürlichen Schauer wich sie zurück vor der eisigen Luft, welche ihr entgegenströmte.

Dann aber setzte sie den Fuß auf die erste Stufe der Treppe, welche von der das Schloß umgebenden Terrasse in den Garten hinabführte. Der harte Schnee knirschte unter ihren Füßen. Einen Augenblick zögerte sie noch, dann aber schritt sie lebhaft vorwärts und verschwand in dem Wirbel von Flocken, die sich gegenseitig zu jagen schienen.

Sie war im bloßen Kopf; ihre Schultern waren von dem leichten Stoff ihres Kleides nur wenig gegen die Kälte geschützt und an den Füßen trug sie feine, dünne Halbstiefeln. Sie ging ohne Zögern vorwärts, als ob der Weg, den sie seit ihrer Kindheit nicht mehr gegangen war, ihr noch vollständig vertraut wäre. Sie schritt geraden Weges auf das unter dem Schutze der großen Tannen in der Lisière des Waldes liegende Häuschen zu.

Die Thür war geschlossen; sie öffnete sie, ohne zu klopfen, und warf einen forschenden Blick hinein. Der große Kachelofen stand noch immer an derselben Stelle im Hintergrunde des Zimmers. Neben ihm stand ein schwerer eichener Tisch und an demselben, den Kopf in die Hand gestützt, saß Thaddäus und las. Wie von einer Feder emporgeschnellt, sprang er auf, als er sie eintreten sah. Bleich, wie versteinert, wich er zurück gegen die Wand, an der er sich mit beiden Händen stützen mußte, um nicht zu fallen.

Starr aufgerichtet trat sie näher.

„Erkennen Sie mich denn nicht?" sagte sie mit kraftloser Stimme. „Haben Sie die Tochter des Mannes vergessen, in dessen Diensten einst Ihr Vater stand? Die Gräfin Erika Nievenstiern? Ich wollte zu Ihnen kommen wie ehemals . . . Durch den Schnee . . . ich habe Ihnen eine Ueberraschung bereitet . . . ich habe Speranza . . . Ihre Braut mitgebracht, und hier ist mein Hochzeitsgeschenk."

Ihr Aussehen war geradezu beängstigend. Rothe Flecken brannten auf ihren Wangen und hoben sich mit erschreckender Schärfe von der geisterhaften Bläße ihres Antlitzes ab. In ihren Augen brannte Fieberfeuer, ihre Zähne schlugen in Frost zusammen. Sie legte die Geige vor ihn auf den Tisch.

„Sie hat mir ihre Geschichte genau erzählt, wie Sie sehen", sagte sie mit einer Art Lächeln, „Sie hätten besser gethan, sie mir selbst zu erzählen. Armuth ist keine Schande . . . warum haben Sie mir nicht gestanden, daß es nur an einer kleinen Summe Geldes mangelte, um Ihr und Speranzas Glück zu begründen? Ihre Vorfahren haben den meinigen seit mehreren Generationen treu gedient . . . hier sind die fünfzigtausend Francs, welche sie gebrauchten."

Zögernd und mit einer Stimme, wie man eine auswendig gelernte Lection hersagt, hatte sie die Worte hervorgebracht, aber nun war ihre Kraft auch zu Ende.

Sie schloß die Augen, wie sie gethan haben würde, um das Zucken eines tödtlich getroffenen Vögelchens nicht zu sehen. Ihr ganzes Herz strebte ihm entgegen, sie hätte ihre Hände in die seinen legen und ihn um Vergebung bitten mögen für die Qualen, welche sie ihm zufügte. Sie liebte nur ihn auf der Welt, und doch war sie gekommen in der Absicht, alle Liebe, welche er für sie hegen konnte, zu zerstören.

Tödtlich verletzt durch ihre Worte, deren jedes ihn wie ein Peitschenhieb getroffen hatte, richtete Thaddäus sich auf. Er hatte in einem Augenblick wahnsinnigen Rausches das Herz dieser Frau überrascht, und nun behandelte sie ihn fast wie einen Diener. Sein ganzer Stolz als Mann und Künstler empörte sich. Sie hatte ihn verletzt in seiner Empfindlichkeit als Niedriggeborener, welcher gehofft hatte, durch die Kraft seines Genies seine Herkunft vergessen zu machen. Sie demüthigte ihn mit seiner Armuth . . . Bebend von Stolz, richtete er sich auf und warf das lange, blonde Haar zurück.

„Sie hätten sich die Mühe sparen können, bis zu mir zu kommen, lediglich, um mich zu erinnern, daß ich von anderer Race bin als Sie, Frau Herzogin", sagte er mit bitterem Hohne, „es müßte denn sein, Sie hätten einen raffinirten Genuß darin gefunden, von neuem die Erinnerung der Zeiten heraufzubeschwören, wo die Gräfin Erika Nievenstiern und selbst die Herzogin von Varages geruhte, meine bescheidene Herkunft zu vergessen. — Doch . . . haben Sie keine Furcht! Sie sind Wittwe . . . ich gehöre nicht zu denjenigen Künstlern, welche sich von einer vornehmen Dame heirathen lassen, um nachher als ihr erster Diener behandelt zu werden. Ich habe Sie angebetet, das ist wahr. Ich wollte Ihr Sklave sein, Ihnen mein Leben, mein ganzes Dasein weihen, aber Sie hatten nicht nöthig, mir mit dieser erhabenen Geringschätzung entgegenzutreten, um mir begreiflich zu machen, daß Sie in mir niemals etwas anderes als den Sohn eines Forstwärters sehen würden. Ich habe gewußt, daß Sie Wittwe waren; ich bekam beständig Nachrichten über Sie; Sie sehen, daß ich trotzdem nichts gethan habe, um mich Ihnen zu nähern. Was veranlaßt Sie also hierher zu kommen, um mich zu demüthigen, als ob ich ein erbärmlicher Abenteurer wäre? Ich war ruhig . . . meine Wunde begann zu heilen, später, wenn es mir gelungen sein würde, Sie vollständig zu vergessen, dachte ich zu meiner armen Speranza zurückzukehren. Sie ist nicht hochmüthig; ich kenne ihr Herz; ich weiß, sie würde mir treu geblieben sein. Sie hätte mir vergeben, und bei ihr hätte ich meinen Wahnsinn vollständig vergessen können. Warum sind Sie gekommen, mich daran zu erinnern? Gehen Sie Ihren Weg, Frau Herzogin, vergessen Sie den armen

Jahre 20 Millionen, gegen 32 Millionen im Vorjahre, betragen. Tisza behält das Finanzministerium; ein neuer Minister des Innern wird demnächst ernannt.

Niederlande.

Amsterdam, 12. Sept. Nach Berichten aus Utrecht wurde daselbst gestern Nachmittag ein Lokal, in welchem Socialisten am Abend sich versammeln sollten, von einem Pöbelhaufen angegriffen und verwüstet; dabei wurden Bierfässer in das Wasser geworfen und socialistische Broschüren und Flugblätter zerrissen. Die Polizei stellte nach ihrem Eintreffen die Ordnung alsbald wieder her. (W. T.)

Schweiz.

Zürich, 9. Sept. Der heute im hiesigen Rathhaus eröffnete Alkoholcongreß ist von 150 Personen, darunter zahlreiche Engländer, besucht. Verschiedene Redner sprechen über das Monopolsystem, welches Pfarrer Dr. Rindfleisch (Darmstadt) für Deutschland als unzweckmäßig erklärt. Malins (England) lobt die Temperenz, deren große Wirkungen Thomas (Amerika) bestreitet. Andere Redner empfehlen die Einschränkung der Wirthschaften. — Bei der Discussion über Alkohol als Nahrungs- und Arzneimittel verneinten alle Redner den Nährwerth, Drysdale, Spitalarzt in London, auch den Werth als Arzneimittel. Dr. Dock (Schweiz) sprach für den Vegetarianismus und mäßigsten Alkoholgebrauch. Prof. Bunge (Basel) gegen alle alkoholischen Getränke. Irrenarzt Forel (Zürich) rühmt die Temperenz als Heilmethode bei Irren. Vaucleroy (Belgien) vertheidigt Wein und Bier, wenn sie unverfälscht sind. Es herrschen getheilte Ansichten über die Alkoholanwendung in der Medicin. Lammers (Bremen) sprach über die Vereinsthätigkeit und die Staatsfürsorge im Mäßigkeitskampfe, Rochat (Genf) über die Thätigkeit des blauen Kreuzes. Pastor Kraap referirt statt seines Freundes Miquel, der nicht erscheinen kann, über die Alkoholfrage in Deutschland. Zwölf Jahre lang sei eine zu große Schankfreiheit gewesen, die das Gesetz nicht mehr gut machen kann. Eine bedeutende Wirkung erzielte der heute durch Lammers vertretene Verein mit 10 000 Mitgliedern. Eine Enquete über die Schänken ist veranlaßt. Die Alkoholsteuer war zu klein, eine erhöhte Steuer macht den Anfang einer Aktion, der wir guten Fortgang wünschen. Doch muß ein Ersatz für den Schnaps geschaffen werden, das Gegentheil wäre gegen den armen Mann lieblos. Darum sind Volkshallen und Kaffeestuben zu gründen, deren Deutschland jetzt überall besitzt. Gemeinden und Behörden, Vereine und Presse sind moralisch aufgeweckt und unterstützen gegen die Massenvergiftung des Volkes. Dr. Rindfleisch giebt Rückblicke auf die Geschichte der evangelischen Enthaltsamkeitsvereine und bezeichnet den Mäßigkeitskampf als einen Theil der inneren Mission, wie seinerzeit die Jesuiten es thaten.

Frankreich.

Paris, 11. Sept. Der Pariser Gemeinderath beschloß, wie der „Frkf. Ztg." telegraphirt wird, den auf den 22. September angesagten Congreß von Delegirten aller Gemeinderäthe Frankreichs wegen der von der Regierung bereiteten Hindernisse auf unbestimmte Zeit zu vertagen. — Das „Journal des Débats" erklärt, eine Anleihe von 600—700 Francs sei unbedingt nöthig, und das Blatt glaubt, Rouvier werde demnächst eine Vorlage wegen Aufnahme einer dreiprocentigen Anleihe in dem erwähnten Betrage einbringen.

Paris, 9. September. Der in Toulouse als Spion verhaftete Ungar Ghelazi ist freigelassen worden. Die indirecten Steuern ergaben im Monat August 2 Millionen Francs weniger als der Voranschlag besagt und 4 Millionen Francs weniger als im gleichen Monat des Vorjahres. Die Zuckersteuer allein blieb hinter dem Voranschlag um 5 Mill. Fr. zurück; ohne sie wäre ein Ueberschuß von 3 Mill. Fr. vorhanden gewesen.

England.

Dublin, 11. September. Der irische Deputirte O'Brien wurde heute Abend in Kingstown verhaftet.

Asien.

* [Ueber die Flucht Achmed Ejub Khans] wird folgendes aus Neu-Sarrachs nach Petersburg gemeldet: Trotz der scharfen Bewachung der persischen Grenze durch persische Cavallerie war es Achmed Ejub und seinem Gefolge dennoch gelungen, durch das schmale Herirudthal, wo nur ein Pferd nach dem anderen fortkommen kann, nach Afghanistan und zwar nach dem Städtchen Kuschan (nicht Kuschak, wie Reuter meldete) zu gelangen. Hier begrüßte ihn nun sein Schwiegervater Aba Beber Khan, Sirdar (Häuptling) der Dschamschedis (eines nach Afghanistan eingewanderten türkischen Stammes), und stellte sich ihm mit seinen Leuten zur Verfügung. Da die Anzahl der letzteren sich nur auf 820 betrug, während im nahen Herat 8000 reguläre afghanische Truppen stehen, so entschloß sich Achmed Ejub, nach Kuschk an der russisch-afghanischen Grenze zu gehen und von dort her in Afghanistan einzufallen. Die Nachricht, daß derselbe von den Afghanen angegriffen worden, sich nach Persien zu flüchten, ist daher unbegründet. Achmed Ejub hat seinen Weg nach Kuschk über persisches Gebiet genommen und dürfte bei dem Dorfe Dschebend afghanischen Boden betreten. Die Afghanen, welche den Einfall Achmed Ejub Khans von dieser Seite her befürchten, schieben daher schleunigst Truppen von Herat gegen den Haskret-Babapaß vor. Dieser Paß ist jedoch für unsere Truppencorps, die aufgelöst marschiren können, leicht zu umgehen.

Amerika.

* [Die revolutionäre Bewegung in der Republik San Salvador] ist gescheitert; die Regierungen aller Republiken Central-Amerikas bleiben vereinigt; der Hafen Union wurde nach Gefechten, in denen das Haupt der Aufständischen verwundet wurde, von den Truppen der Regierung wieder besetzt.

Von der Marine.

V Kiel, 11. Sept. Nach mehrjähriger Abwesenheit auf der australischen und ostafrikanischen Station kehrt das Kanonenboot „Hyäne", Commandant Capitän-Lieutenant Galster II., demnächst in die Heimath zurück. Das Schiff hat die Cap Verdeschen Inseln passirt und steuert jetzt auf Plymouth, von wo aus es nach Kiel und dann nach Danzig geht, um dort außer Dienst zu stellen. Unter dem Befehl des Capitän-Lieutenant Geiseler ging „Hyäne" im Herbst 1882 nach der Südsee. Zu Anfang des Jahres 1883 dampfte „Hyäne" zusammen mit der Corvette „Carola" nach den Samoa- und den Hermit-Inseln, deren Bewohner Grausamkeiten gegen deutsche Ansiedler begangen, und unternahm dort eine Landung. Während eines 10tägigen Aufenthalts auf den Hermit-Inseln wurden 67 Häuser, 54 Canoes, sowie sämmtliche Kokospalmen, die Eigenthum, speciell Waffen und Munition zerstört, auch die von den Wilden angelegten Culturen vernichtet. „Carola" kehrte darauf nach Sidney zurück, während „Hyäne" Neu-Britannien und Neu-Irland weiterfuhr. Eine im Jahre 1884 von der „Hyäne" unternommene größere Expedition galt der Bestrafung von Insulanern auf dem nördlichen Theil von Neu-Irland, welche die dortige deutsche Handelsstation überfallen, geplündert und angezündet hatten. Bei der Ortschaft Nusa gelang es der Wilden habhaft zu werden. Es kam zum Kampf mit ihnen, bei dem 40 Mann und der Schiffsgeschütze geführt wurde und in dem sich die Wilden zwei Stunden lang mit ihren Feuergewehren und Wurfspießen vertheidigten. Im Laufe des Jahres besuchte „Hyäne" häufig die Inseln Mioko und Matupi, welche ihrer günstigen Lage und Zugänglichkeit halber für den deutschen Schifffahrtsverkehr von Bedeutung sind. Abgesehen von den kriegerischen Expeditionen wurde „Hyäne" im Jahre 1884 zu Forschungs- und Explorationsreisen im Bereich der deutschen Interessensphäre verwendet. Als im Laufe des Sommers unter dem Befehl des Commodore Paschen ein großes Demonstrations-Geschwader vor Zanzibar zusammengezogen wurde, wurde auch „Hyäne" anfangs August Segelordre nach Zanzibar gesandt. Nach Beendigung des Conflicts begab sich das Geschwader nach der Südsee, während der Kreuzer „Möwe" und das Kanonenboot „Hyäne" zum Schutze für die neuen Colonien und Unternehmungen der deutsch-afrikanischen Gesellschaft und zur Verfügung des kaiserlichen Generalconsuls für die Küste von Zanzibar zurückblieben. Nach einigen Kreuzfahrten auf der ostafrikanischen Station kehrt „Hyäne" endlich via Capland in die Heimath zurück.

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Berlin, 12. September. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich kurz nach 1 Uhr nach der Station Neubabelsberg, um von dort mit dem Prinzen und der Prinzessin Wilhelm und dem Prinzen Leopold in einem Extrazuge, in dem sich u. a. Graf Moltke, Graf Waldersee, Kriegsminister Bronsart v. Schellendorf und General v. Albedyll, der russische Militärbevollmächtigte Kutusow und als Vertreter des Auswärtigen Amts der Gesandte v. Bülow befanden, über Berlin nach Stettin zu reisen.

Stettin, 12. Sept. Der Kaiser, die Kaiserin, der Prinz und die Prinzessin Wilhelm mit Gefolge sind 4⅓ Uhr Nachmittags auf dem reich geschmückten Bahnhofe eingetroffen und von der nach vielen Tausenden zählenden Bevölkerung, welche die prachtvoll geschmückten Straßen vom Bahnhofe bis zum Schlosse füllte, mit unbeschreiblichem Enthusiasmus begrüßt worden. Als der kaiserliche Zug in den Bahnhof einfuhr, intonirte das Musikcorps der am Perron aufgestellten Ehrencompagnie, aus Mannschaften des 34. Regiments combinirt, die Nationalhymne. Während die Kaiserin am Arme der Prinzessin Wilhelm den Waggon verließ und sich ins Kaiserzimmer begab, schritt der Kaiser, welcher dem Wagen rasch entstiegen war und die Begrüßung der Generalität, des Regierungs-Präsidenten, des Polizeipräsidenten, des Oberbürgermeisters entgegengenommen hatte, vom Prinzen Wilhelm gefolgt, die Front der Ehrencompagnie ab. Hierauf begab sich der Kaiser mit dem Prinzen Wilhelm gleichfalls ins Kaiserzimmer und nahm dort noch mehrere Vorstellungen entgegen. Sodann erfolgte die Abfahrt nach dem Schloß durch die Feststraße. Im ersten Wagen nahmen der Kaiser und Prinz Wilhelm, im zweiten die Kaiserin und die Prinzessin Wilhelm Platz. Vom Bahnhof ab bildeten die Kriegervereine und die Innungen Spalier, dann gegen 17 000 Schulkinder, Guirlanden tragend, dahinter die Corporationen und Vereine, welche beim Bahnhof keinen Platz fanden. Hinter diesen stand eine aus der ganzen Provinz zusammengeströmte Menge. An mehreren Punkten der Feststraße wurden den Majestäten von jungen Damen und Schülerinnen Blumenspenden dargebracht. Im königlichen Schlosse war die erste Compagnie des Königsgrenadier-Regiments mit der Fahne und der Musik als Ehrenwache aufgestellt. Der Kaiser schritt auch hier die Front der Compagnie ab, nahm dann die Begrüßung des Oberpräsidenten entgegen und zog sich demnächst mit der Kaiserin in die Gemächer zurück. Die Stadt ist überall festlich decorirt, besonders glänzend die von dem Kaiserpaare passirte Feststraße, wo fast alle Häuser bis zum Dach mit Teppichen, Laubgewinden und Kränzen geschmückt sind. Im Hafen und auf der Oder haben alle Schiffe bunten Flaggenschmuck angelegt.

Berlin, 12. September. Der „National-Ztg." meldet man aus Stettin: Die Frage, ob der Zar kommen wird, gilt hier keineswegs als erledigt, vielmehr behaupten Personen, die sich als wohlunterrichtet betrachten, daß die Hierherkunft des russischen Herrschers jetzt wahrscheinlicher geworden sei. Die Stettiner trennen sich offenbar nicht leicht von dem Gedanken, es möge ihnen nicht weniger wie den Bewohnern von Danzig s. Z. vergönnt sein, den Zaren in ihrer Stadt zu sehen.

Wien, 12. Sept. Der Kaiser traf gestern in Töketerebes ein und wurde enthusiastisch empfangen. Anläßlich des Namensfestes des russischen Kaisers fand große Hoftafel statt. Alle Gäste, soweit sie russische Orden besaßen, hatten selbige angelegt. Der russische Militärattaché erschien in großer Gala. Während des Diners brachte der Kaiser einen Toast auf das Wohl des russischen Kaisers aus, worauf die Musik die russische Nationalhymne intonirte. Am Diner nahmen auch die fremdländischen Militärattachés Theil.

London, 12. Sept. Der Pariser Correspondent des „Standard" meldet: Ein Kopenhagener, der Fühlung mit dem dänischen Hofe hat, sagte mir, der Zar hätte den Wunsch ausgedrückt, den Kaiser Wilhelm noch einmal zu sehen; sollte letzterer nach Stettin reisen, so werde der Zar ihn dort höchst wahrscheinlich besuchen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." widerspricht der Nachricht, Fürst Bismarck habe sich zum Vermittler in der Affäre Ernrot angeboten. Deutschland habe die von der Pforte gewünschte Vermittlung abgelehnt, weil es keine Verantwortlichkeit in der Orientfrage übernehmen, angesichts der jetzigen Situation in Europa nicht seine Aufgaben vermehren, die Kräfte theilen wollte; Deutschland sei mit der Entsendung Ernrots nicht nur einverstanden, sondern auch bereit, sie den anderen Mächten anzuempfehlen, wenn dies von der Pforte oder von Rußland amtlich beantragt werde.

Danzig, 13. September.

* [Aus dem Oberverwaltungsgericht.] Bei den im November 1886 in Colberg vorgenommenen Ergänzungswahlen der dritten Abtheilung zur Stadtverordneten-Versammlung, welche vom Magistrat auf die Zeit von 10 Uhr Vormittags bis 2 Uhr Nachmittags festgesetzt waren, hatte der Wahlvorstand um 2 Uhr die Thüre des Wahllokals geschlossen und niemand mehr eingelassen. Die im Saale anwesenden Wähler waren hingegen zur Wahl noch zugelassen worden. Auf Einspruch mehrerer Wähler erklärte die Stadtverordneten-Versammlung die sämmtlichen Wahlen für ungiltig. Sie erachtete das Verfahren des Wahlvorstandes für gesetzwidrig, die Beschränkung der Oeffentlichkeit durch Schließen des Wahllokals für unzulässig, und erblickte auch darin einen Formfehler, daß der Wahlvorstand es unterlassen hatte, den Schluß des Wahlacts ausdrücklich zu proclamiren. Gegen diesen Beschluß klagte einer der Gewählten, Ackerbürger B., und seiner Klage schlossen sich mehrere stimmberechtigte Bürger an. Der Bezirksausschuß zu Cöslin hob durch Erkenntniß vom 7. Januar d. J. den angefochtenen Beschluß auf und erklärte die Wahlen für giltig. Das Verfahren des Wahlvorstandes — so führte er aus — sei vollständig correct gewesen. Die Festsetzung der Wahlzeit habe dem Magistrat zugestanden und sei bindend gewesen. Erst nach 2 Uhr erschienene Wähler hätten daher nicht mehr zugelassen werden dürfen. Diejenigen Wähler hingegen, welche bis 2 Uhr im Wahllokale zur Ausübung ihres Wahlrechts sich eingefunden hatten, seien auch berechtigt gewesen zu verlangen, daß ihre Abstimmung noch zu Protokoll genommen werde. Daß der Schluß des Wahlacts nicht ausdrücklich verkündet worden, sei unwesentlich, denn eine solche Bekanntmachung sei nicht vorgeschrieben. Ebensowenig enthalte das Gesetz eine Bestimmung, daß die Stadtverordnetenwahlen öffentliche sein sollen. Aus dem Schweigen über diesen wichtigen Punkt folge mindestens, daß die Oeffentlichkeit der Wahlhandlung kein wesentliches Erforderniß der Giltigkeit sei. Diesen Ausführungen trat der II. Senat des Oberverwaltungsgerichts im wesentlichen bei und erkannte am 9. September d. J. auf die Berufung der Stadtverordnetenversammlung demgemäß, daß die Vorentscheidung, soweit sie auf die Klage des B. ergangen war, lediglich zu bestätigen sei. Dagegen wies derselbe — im Gegensatz zu dem Bezirksausschuß — die übrigen Kläger wegen mangelnder Activlegitimation ab. Im Streitverfahren über die Giltigkeit oder Ungiltigkeit von Gemeindewahlen sei nicht ohne weiteres jeder stimmberechtigte Bürger zur Klage befugt. Ueber diese Berechtigung entscheide vielmehr das der Klage vorausgehende Einspruchsverfahren. Einspruch erheben dürfe jeder Wähler; aber wer klagen wolle, müsse vorher auch Einspruch erhoben haben. Außerdem stehe das Klagerecht aber selbstverständlich demjenigen zu, dessen Wahl für ungiltig erklärt worden sei.

≙ [Ferien-Strafkammer.] Wegen Jagdvergehens wurden gestern die Steinhauer Gebrüder Albrecht, Johann und Franz Dombrowski aus Kobissau mit je zwei Wochen Gefängniß bestraft, weil dieselben am 28. Dezember v. J. ein Reh erlegt und dieses bei Seite geschafft haben. Der vierte Bruder, Jacob Dombrowski, wurde jedoch, da er nicht genau erkannt ist, von der Anklage freigesprochen. — Eine andere Anklage betraf den Hirten Anton Josef Schulz aus Spichau wegen fahrlässiger Brandstiftung. Angeklagter (22 Jahre alt) zündete beim Hüten der Schafe am 15. Mai d. J. sich eine Cigarre an und warf das noch brennende Streichholz fort, wodurch Laubwerk und Gesträuch Feuer fingen und auf diese Weise ca. 100 Quadratmeter Unterholz des königl. Forstes von Gnewau bei Neustadt vernichtet wurden. Der Gerichtshof erkannte gegen den Angeklagten in Anbetracht des nur geringen Schadens auf eine Gefängnißstrafe von einer Woche.

φ Graudenz, 12. Sept. Bei der heutigen Pfarrerwahl erhielt der von den hiesigen Orthodoxen in Vorschlag gebrachte Herr Pfarrer Erdmann 428 Stimmen, während auf Wodäge 410 fielen. — Der Fleischermeister Jablonski aus Parsken wurde gestern von seinem Schwager nach einem heftigen Wortwechsel erschossen. Der Mörder wurde gleich nach Graudenz abgeführt.

M. Stolp, 12. Sept. Am Sonnabend Nachmittag 3 Uhr entstand in der in der Bahnhofsstraße hierselbst belegenen Tischlerei des Hrn. C. Becker in dem zur Tischlerei gehörigen Windmotor auf bis jetzt noch nicht ermittelte Weise Feuer, das um so größere Dimensionen annahm, als die Feuerwehr nicht schnell genug den Angriff auf das Feuer beginnen konnte. Der 30 Fuß hohe eiserne Aufsatz des Windmotors drohte nämlich abzustürzen, und da die Richtung des Falles sich nicht bestimmen ließ, so konnte die erfolgreiche Thätigkeit der Feuerwehr erst nach dem Abstürzen beginnen, das nach einer halben Stunde eintrat. Inzwischen hatten sich die Flammen der Fabrik, dem Möbelmagazin und dem Wohnhause mitgetheilt. **6 Gebäude und große Vorräthe** an fertigen Möbeln und Holz wurden in wenigen Stunden ein Raub der Flammen. 80 Arbeiter sind brodlos geworden.

Literarisches.

× Das Septemberheft von „Unsere Zeit", herausgegeben von Rudolf v. Gottschall (Leipzig, F. A. Brockhaus), enthält: Der weiße Zauber, Novelle von Aug. Schneegans; — Die deutsche Colonie Kamerun, von Fr. v. Hellwald; — Zur inneren Geschichte Schwedens von 1877 bis 1887, von Heinr. Martens; — Friedrich Hebbels Tagebücher, ein Essay von Fr. Lemmermayer. I.; — Skizzen aus Algerien, von Mara Cop Marlet; — Elsaß-Lothringen in den Jahren 1876 bis 1887. II., von Wilh. Müller; — Zur neueren Geschichte der Niederlande. II., von K Th Wenzelburger; — Alfred Krupp, seine industrielle und artilleristische Bedeutung, von J. Schott, Major z. D.; — Revue der blidenden Künste.

Vermischte Nachrichten.

* **[Professor Virchow]** wird der diesjährigen Naturforscher Versammlung zu Wiesbaden Statutenänderungen vorschlagen, welche, wie wir der „B. Klinischen Wochenschrift" entnehmen, die Möglichkeit eröffnen, den bisher in loser jährlicher Folge aneinander gereihten Versammlungen einen festen, geistigen Zusammenhang zu geben und damit einen dauernden Antheil am Culturleben der Nation zu sichern. Wie die vorjährige Versammlung sich einstimmig dem Vorschlage der Berliner Geschäftsleitung, eine Commission zur Vorbereitung der Statutenänderungen zu wählen, anschloß, so steht zu hoffen, daß auf der diesjährigen die Anträge Virchow's allseitige Unterstützung in dem Sinne finden, daß die Gesellschaft deutscher Naturforscher und Aerzte aus ihrem Schooße hervorgehen werde.

* **[Kaiserin Elisabeth und Heine.]** Aus Paris schreibt man der „W. A. Z.": „Eine große Blumenhandlung unserer Stadt erhielt vor einigen Tagen den telegraphischen Befehl, für den Tag der Ankunft der Kronprinzessin Stefanie einen kostbaren Blumenkranz bereit zu halten. Auf seine weißen Schleifen sollen die Worte gestickt werden: „Kaiserin Elisabeth ihrem Lieblingspoeten". Dieser Kranz hat eine kleine Vorgeschichte. Als die Kaiserin Elisabeth Heine's Schwester, Frau Charlotte Embden, besuchte, sagte sie derselben, es sei schon lange ihr Herzenswunsch, einmal das Grab des Poeten mit einer Blumengabe zu schmücken, doch wolle sie dies fromme Amt nicht fremden Leuten übertragen, und warten, bis sie selbst oder eine Dame ihrer Familie nach Paris komme. Die Anwesenheit der Kronprinzessin in Paris gab nun Ihrer Majestät die erwünschte Gelegenheit, diese „Herzensschuld", wie sie es nannte, in würdigster Weise abzutragen."

* Der **katholische Pfarrer Morell** in Passendorf bei Wünschelburg (Schles.) ist Nachts **erdrosselt worden.** Die Mörder sind anscheinend durch ein Fenster eingestiegen, haben den bejahrten Mann im Schlafe getödtet und dann, wie die „Neue Gebirgszeitung" schreibt, die Wirthschafterin gezwungen, das vorhandene Geld, nur einige hundert Mark betragend, herauszugeben. Ihre Flucht haben sie wahrscheinlich über die nahe böhmische Grenze genommen.

* **[Telegraphendrähte zum Fernsprechen.]** Die von dem belgischen Ingenieur Herrn Vanrysselberghe vor sechs Jahren gemachte Erfindung, die Telegraphendrähte zum Fernsprechen zu benutzen, hat eine große Ausdehnung angenommen. Gegenwärtig sind 15 123 606 Meter Telegraphendrähte für den Fernsprechbetrieb eingerichtet, davon 2 512 000 Meter in Deutschland. In Einrichtung begriffen sind 5 920 000 Meter.

* Der vor wenigen Tagen in Paris an einem Herzleiden verstorbene **Herzog von Camposelice** war auch in Deutschland als Künstler und Kunstgönner bekannt. Der Herzog trug, wie man weiß, früher den schlicht bürgerlichen Namen Reubsaet. Er war Holländer von Geburt und lange Zeit als Sänger in Holland, Belgien und Frankreich an verschiedenen Bühnen thätig. Später verband er sich mit Louis Brassin und Henri Wienawski zu Concertreisen. Im Jahre 1876 sang er zum ersten Male in Bayreuth vor Wagner Bruchstücke aus der „Walküre". Im Uebermaß seiner Freude umarmte der Componist den Sänger vor den in Villa Wahnfried zahlreich versammelten Gästen. Nachdem Reubsaet die Liebe der Wittwe des amerikanischen Nähmaschinenfabrikanten Singer und als ihr Gatte ein Vermögen von vielen Millionen gewonnen hatte, das ihm erlaubte, sich in Italien eine Herzogskrone zu erwerben, ließ er sich in Paris in einem mit märchenhaftem Luxus ausgestatteten Palast nieder. Dank seinem großen Vermögen — hielt er sich berufen, den Mäcen zu spielen, und Maler, Bildhauer und Musiker empfingen glänzende Unterstützungen von ihm. Trotzdem gefielen sich die französischen Zeitungen in heftigen Angriffen gegen ihn und warfen ihm beständig seinen bescheidenen Ursprung vor. Dieser gegen ihn geführte Krieg verleidete ihm seine Beziehungen zu den Künstlern, ohne daß er ihnen sein thatkräftiges Wohlwollen entzog. Dem Conservatorium von Brüssel machte er vor mehreren Jahren ein Geschenk von zehntausend Francs zur Anschaffung von Instrumenten.

* **[Harte Strafe.]** Ein französisches Blatt liefert in nachstehendem einen kleinen Beitrag zu der in den sibirischen Dörfern bestehenden Sitte, die auf frischer That ertappten Diebe und Diebinnen mit der gestohlenen Sache, welche ihnen umgethan wird, zum allgemeinen abschreckenden Beispiele durch die Gassen des Dorfes zu treiben. Aus der Thüre des Gemeindehauses tritt eine Procession sonderbarer Art hervor. Voran schreitet der Dessjatnik, den man im Dorfe scherzweise Gouverneur nennt; er trommelt mit der Hand auf ein Ofenblech und singt eine Tanzweise dazu. Ihm folgen zwei Bauersleute, die in ihrer Mitte diesmal ein Weib führen, auf deren Rücken ein Bund Blätter von der Kartoffelstaude hin und her baumelt. Der Zug bewegt sich durch die Gassen, und ihm schließt sich die Schaar der neugierigen Dorfbewohner an. Die Fenster der Häuser, an welchen die Procession vorübergeht, öffnen sich, lachende Männer- und Frauengesichter schauen heraus; die liebe Dorfjugend folgt mit lautem Schreien und Pfeifen; die Hunde, durch das Gepfeife und die Zurufe der Buben aufgehetzt, folgen dem Zuge und suchen durch ihr Bellen den ohnehin betäubenden Lärm zu übertönen. „Man mußte", fährt die Correspondenz fort, „die Leidensfigur des Weibes gesehen haben, um die ganze Wucht der moralischen Qualen, welche sie in jenen Augenblicken durchlebte, gehörig zu erfassen. Ihre Versuche, das Corpus delicti von sich zu schleudern, blieben erfolglos und zogen ihr jedesmal einige Stockschläge seitens des Dessjatniks zu. Um endlich ihre Quälgeister loszuwerden, legte sie sich inmitten der schmutzigen Gasse auf die Erde nieder. . . ." Es ist nicht zu übersehen, daß nach der betreffenden Correspondenz solche Proceduren an diebischen Dorfbewohnern auf Beschluß der Gemeinde- und Dorf-Autoritäten vollzogen werden und die die Execution leitenden Dessjatniks durchschnittlich rohe Trunkenbolde sind.

* **[Eine echte Amati.]** Zu dem Geigen- und Bogenfabrikanten Riechers in Berlin, welcher bekanntlich einer der besten Kenner alter Instrumente ist, kam dieser Tage, wie die „Volksztg." erzählt, ein junger Musiker, wies eine verstaubte Geige vor und erzählte, er habe das Ding in Stettin für 40 Mark gekauft. Was der alte Kasten wohl werth sei, wollte er wissen. Riechers betrachtete „das Ding" von allen Seiten,

---

Erdenwurm, da er es wagte, die Augen bis zu Ihnen zu erheben, und verzichten Sie auf das Vergnügen, ihn zu martern."

Sie bebte an allen Gliedern. In diesem Augenblick litt sie alle moralischen und physischen Qualen des Todeskampfes.

„Thaddäus!" rief sie mit einer Stimme, die nicht mehr die ihrige zu sein schien.

Sie war hergekommen, um ihn absichtlich zu verletzen, um mittelst der Verachtung seine Liebe zu tödten, die sie für ebenso glühend und lebhaft hielt wie die ihrige, und jetzt, nachdem es ihr so gut gelungen war, fühlte sie die Stunde des Todes über sich hereinbrechen.

Es blieb ihr nichts — nichts mehr auf der Welt. Sie hatte alles hinter sich abgebrochen, jede Hoffnung auf die Zukunft und das Glück war für sie abgeschlossen. In hilfloser Verzweiflung streckte sie wankend die Arme aus, sie fühlte sich so unglücklich und so schwach, daß sogar jedes Gefühl des Stolzes in ihr erloschen war. Wenn Thaddäus ihr die Hand gereicht hätte, sie würde sie wie ehemals in diesem selben Zimmer ergriffen haben, als sie noch beide Kinder waren. Sie hätte den Kopf in die Hand stützen mögen, um für immer einzuschlafen.

Sie sträubte sich gewaltsam gegen diese Anwandlung, und mit übermenschlicher Anstrengung gelang es ihr, ein wenig Ruhe wieder zu finden.

„Adieu, Thaddäus!" sagte sie mit einer Zärtlichkeit, welche zu dem verletzenden Ton von vorhin in seltsamem Widerspruch stand ... „Speranza ist im Schlosse ... besuchen Sie sie recht bald. Nur ... ich habe ihr nicht gesagt, daß wir uns gekannt haben ... in der Normandie ... es war nicht nöthig ..."

„Adieu, Thaddäus!" wiederholte sie, und dann schritt sie an ihm vorbei. Gebrochen, kaum noch im Stande, sich fortzuschleppen, öffnete sie die Thür und verschwand in den Tannen.

Nun war es vorbei, alles vorbei: es blieb ihr nichts mehr zu verlieren, als der schwache Hauch von Leben, der ihr kaum noch Kraft zum Gehen ließ.

„Wenn ich noch kann", murmelte sie, „bis zum Rückweg finde, will ich hier nicht sterben."

Ein verzehrender Durst wühlte in ihrer Brust; sie nahm eine Hand voll Schnee, um ihre brennende Zunge zu kühlen. Eine tödliche Erstarrung bemächtigte sich ihrer. Sie hatte keinen anderen Wunsch mehr, als zu schlafen, aber sie wußte sehr gut, daß der Schlaf hier im Walde so viel wie Tod bedeutete, und außer der Straße wollte sie nicht sterben.

„Wenn ich nur den Rückweg fände", wiederholte sie, während ihre verschleierten Blicke die weiße Unendlichkeit, welche sie umgab, zu durchdringen suchten. Sie strengte ihr Gedächtniß an, um die Merkzeichen wiederzufinden, welche sie bei ihrer Ankunft auf dem Schlosse bemerkt hatte. Sie hatte sich nicht getäuscht, denn bald sah sie inmitten des hohen Schnees einen freundlichen, gothischen Kirchthurm vor sich auftauchen. Sie stieß einen Ruf der Erleichterung aus. Eine letzte verzweifelte Anstrengung: dann brach sie auf der Schwelle des zur Kirche gehörenden Pfarrhauses zusammen. Mit gewaltsamer Energie klopfte sie an die geschlossene Thür.

Dieselbe öffnete sich, und ein Greis mit feinen, edlen Zügen erschien in derselben. Einen Augenblick betrachtete er sie mit wortlosem Staunen, dann beugte er sich zu ihr nieder, horchte nach ihrem Athem, nahm sie dann wie ein Kind auf seine Arme und trug sie in das Innere der Wohnung.

Die Wärme erfüllte sie für einen Augenblick mit neuem Leben. Sie öffnete die Augen. Das Gesicht dieses Greises war ihr unbekannt, aber sie errieth, daß es der Priester war, der sie getauft und der ihre Mutter sterben gesehen hatte. Kaum fand sie Kraft, ihren Namen zu flüstern, dann fiel sie wie leblos zusammen; ein Strom von Blut stürzte aus ihrem Munde. Der Priester sorgte mit bewunderungswürdiger Milde. Er war alt geworden in dieser Einsamkeit, im Verkehr mit seinen Kirchkindern und den drei oder vier Amtsbrüdern der Nachbarschaft. Er war ein Gelehrter; er hatte größere Erfahrung in den Regungen der Seele als in den Dingen des Lebens.

Er fragte nicht, ob Reue oder Verzweiflung dieses arme Wesen hierher geführt habe, er wußte nur, daß sie sterben würde, und seine ganze Seele war erfüllt von Mitleid für sie.

Als Erika zum letzten Male die Augen öffnete, begegnete sie einem Blick voll unendlicher Zärtlichkeit. Die Thränen des Greises fielen auf ihre eisige Stirn. Er fragte sie nichts; er hatte nicht die Kraft gehabt, ihr zu widersprechen. Mit väterlicher Milde legte er segnend seine Hand auf ihren Kopf, während er mit der Bewegung zitternder Stimme die Sterbegebete der Kirche sprach. Wie ein müdes Kind schlief sie in seinen Armen ein.

Neben dem Vater und der Mutter, unter dem Schnee, den sie so sehr geliebt hatte, wurde sie unter einer Schneeblume zur ewigen Ruhe gebettet.

prüfte den Klang und sagte dann zitternd vor Erregung: „Wissen Sie, Glückskind, was Sie da für 40 Mk. erhandelt haben? — Eine echte Amati. Wenn Sie dieselbe wieder verkaufen wollen, so zahle ich Ihnen sofort 4000 Mk. dafür." Der ahnungslose Besitzer des Instruments war über diese Eröffnung so unerwartet, daß er sprachlos in einen Stuhl sank. Nach einer Weile erst fand er die Kraft, seiner Freude in allerlei Sprüngen Luft zu machen. Der Stettiner Verkäufer der Geige wird weniger erfreut sein, wenn er hört, was er für 40 Mk. fortgegeben hat.

* London, 9. September. Unter den Opfern des Theaterbrandes in Exeter befinden sich wie ermittelt worden ist auch zwei Studenten der Exforder Universität, namens Gossett und Camplin, die, als Touristen in Exeter anwesend, an dem verhängnißvollen Montag Abend das Theater besuchten und seitdem nicht wieder gesehen worden sind. Gossett ist der Sohn eines in London lebenden Generals a. D., Camplin's Vater ist der Pfarrer von Newport in Essex. Beide Väter eilten nach Exeter, um über das Schicksal ihrer Söhne Gewißheit zu erlangen. Unter den Trümmern wurden zwei goldene Ringe und eine silberne Taschenuhr gefunden, welche General Gossett als das Eigenthum seines unglücklichen Sohnes identificirte. Die Ueberreste der beiden verunglückten Studenten waren [illegible] nicht identificirt worden. [illegible] Arbeiter stießen gestern im Parterre auf eine [illegible] verkohlte Leiche [illegible]. Es waren muthmaßlich die Ueberreste des jungen Burschen, der im Parterre Limonade verkaufte. Der plötzliche Schreck [illegible] Feuer hatte ihn [illegible] gelähmt, daß er außer Stande war, sich zu retten. Die Arbeiter entdeckten fortgesetzt menschliche Ueberreste und es scheint, daß die Katastrophe bereits über 200 Opfer gefordert hat. Im Hospital sind zwei weitere Verletzte gestorben. Ganze Familien wurden hinweggerafft. Ein von Cork angekommener Soldat ermittelte, daß er durch das Feuer Vater und Mutter, zwei Brüder und eine Schwester verloren habe.

Schiffsnachrichten.

C. London, 10. Septbr. Im Canal von Bristol sind während des letzten Herbstes und Winters 50 Schiffe untergegangen; 300 Menschen verloren bei diesen Schiffbrüchen ihr Leben. Eine Kohlenfirma von Swansea hat sich erboten, die Kohlen umsonst zu liefern, falls die Admiralität vor Eintritt der Winterszeit jetzt einen starken Schleppdampfer bei Mumbles-Head stationirt, um gefährdeten Schiffen zu Hülfe zu kommen.

Zuschriften an die Redaction.

Der Bier-Apparat.
Von einem Fachmanne.

Mit den Ausführungen des praktischen Arztes in Nr. 16 654 der „Danziger Zeitung" in Bezug auf die Folgen des Bier-Consums kann jeder einverstanden sein, nur die daran geknüpften Folgerungen dürfen keinen Anspruch auf Unanfechtbarkeit erheben.

An und für sich gutes Bier, das auf dem Wege vom Fasse in den Magen des Consumenten richtig behandelt ist, wird keine schädlichen Folgen haben. Der Herr Doctor sucht die Ursache in der zu wenig gereinigten Kühlschlange und im Rohre des Steckhahns und glaubt, daß, wenn diese Theile des Bier-Apparates nach der von Herrn Schoper vorgeschlagenen Construction umgeändert werden, dem Uebel gründlich abgeholfen sei. Leider wird jedoch bei diesem Verfahren nur, um ein einfaches Beispiel anzuwenden, das Dach und der Keller gereinigt, während in den Mittel-Etagen alles beim Alten bleibt. Seien Sie versichert, daß in Fachkreisen dieser Frage seit längerer Zeit die größte Aufmerksamkeit geschenkt wird. Das Resultat dieser Thätigkeit läßt sich kurz in folgendem zusammenfassen: Die Aufgabe des Wirths soll ganz allein die sein, das Bier so gut, wie es der Brauer gebraut hat, seinen Gästen vorzusetzen; in Wirklichkeit wird jedoch oft und viel dagegen gesündigt. Zweifellos hat der geschmähte Bier-Apparat in seiner schlechten Form viel Schuld daran, denn die Luft, womit der Druck auf das Bier ausgeübt wird, entzieht dem Biere nach und nach dasjenige Gas, welches dem Biere den Wohlgeschmack verleiht. Jeder Biertrinker kennt den Ausdruck „Nachtwächter", welcher demjenigen Biere gegeben wird, das über Nacht im Apparat geblieben, und raisonnirt, wenn es ihm vorgesetzt wird. Anders liegt jedoch die Sache, wenn der Wirth nicht die Ausgabe für einen Apparat mit flüssiger Kohlensäure gescheut hat. Bei diesem Apparat, der jetzt als mustergiltig angesehen wird, wird das Bier durch chemisch reine Kohlensäure durch den Krahn gedrückt und kommt mit keiner Luft in Berührung. Da aber die Kohlensäure diejenige Substanz im Biere ist, welche demselben den angenehmen und erfrischenden Geschmack verleiht, so wird bei jedem Verfahren der Stoff nicht schlechter, sondern eher noch etwas besser. Selbstverständlich spielen die Temperatur-Verhältnisse dabei eine wesentliche Rolle, und darf das Thermometer beim Restaurateur nie fehlen.

Dann ist noch auf der letzten Berliner Ausstellung ein neuer Bierkrahn von Greger prämiirt, welcher beim [illegible] des Anstechens des Bieres und dadurch jeden Verlust an Kohlensäure verhütet. Was nun die gründliche Reinigung der Bier-Apparate anbetrifft, so wird dieselbe durch die neue patentirte Reinigungspumpe so gründlich besorgt, daß sie selbst den höchsten Anforderungen genügt.

Wir haben in unserem Regierungsbezirke eine Verordnung des Hrn. Oberpräsidenten vom 16. Mai 1881 über Bier-Apparate, welche die Frage [illegible] regelt. Wäre sie nur erst überall durchgeführt. [illegible] reine Kohlensäure verwendet werden darf.

Standesamt.

Vom 12. September.

Geburten: Fleischergeselle Johann Krause, S. — Frachtbestätiger Wilhelm Voigt, T. — Arb. Rudolf Fischer, T. — [illegible] Johann Klinger, T. — Arb. Heinrich [illegible], T. — Kaufmann Max Kiesewetter, T. — Fleischermeister [illegible], T. — Schuhmachergesell Jacob Butschkowski, S. — Malergehilfe Carl [illegible], T. — Glasermstr. Otto [illegible], S. — Tischlergeselle August Preuß, S. — Arb. Johann Steinke, T. — Tischlermeister Heinrich Neumann, T. — Gewehrfabrikarbeiter Robert Böhnke, S.

Aufgebote: Maschinenbauer Wilhelm August Weinmann und Marie Emilie Schnell. — Malergehilfe Theofil Isidor [illegible] und Emilie Martha [illegible]. — Guts-Administrator Gustav Adolf Philibert Scupin in [illegible] und Anna Amalie [illegible], hier. — Tischlergesell Heinrich Albert Kömling und Louise Charlotte Milkat. — Fabrikarbeiter Max Robert Giebel und Franziska Lorof. — Arb. Joh. Friedrich Richter und Johanna Therese Krämer. — Seefahrer Carl Ad. Schulz und Amalie Franziska [illegible]. — Schuhmacherges. Carl Kempa und Amalie Laura Neumann. — Schuhmacher Ludwig Schmeling und Emilie Susanna [illegible], geb. [illegible]. — Friseur Heinrich Rudolf Friedrich und Emilie Martha Schwarz. — Königlicher Regierungs-Assessor Johannes Wilhelm Oscar Schmidt, hier, und Johanna Caroline Anna Marie Jäger in Magdeburg. — Büchsenmacher Otto Hugo Heinrich Koberstein und Johanna Laura Martha Plath in [illegible]. — Diener Carl Hermann Neumann, hier, und Therese Julianna [illegible] in Neufahrwasser. — Organist Johann [illegible] in [illegible] und Barbara Franziska [illegible]. — Diener Gottfried [illegible].

Heirathen: Königl. Bataillons-Büchsenmacher Erich [illegible] aus Gleiwitz und Meta Helene Neumann von hier.

Todesfälle: S. d. Zimmerges. Heinrich Leopold, 5 M. — Arbeiter August Hellmer, 51 J. — Arbeiter August Kohse, 47 J. — S. d. Arbeiters Josef Machajewski, 4 M. — T. d. Büchsenmacherges. Gustav Schröder, 11 W. — S. d. Schuhmacherges. Michael Domagalski, 3 M. — T. d. Arbeiters August Porr, 7 M. — T. d. Weichenstellers Albert Block, 6 M. — T. d. Schlosserges. August Neumann, 5 M. — Kinderwärterin Johanna Henriette Duwe[illegible], 16 J. — Unehel.: 1 S., 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

(Special-Telegramme.)

Berlin, den 12 September.

	Crs. v. 10			Crs. v. 10	
Weizen, gelb			Lombarden	137,00	134,50
Sept.-Oct.	148,50	148,70	Franzosen	373,0	371,50
Oct.-Novbr.	149,70	150,20	Cred.-Action	461,25	460,50
Roggen			Disc.-Comm.	198,00	197,50
Sept.-Oct.	110,00	111,00	Deutsche Bk.	163,70	163,90
Oct.-Novbr.	111,00	112,20	Laurahütte	86,25	84,90
Petroleum pr. 200 ℔			Oestr. Noten	162,70	162,50
loco			Russ. Noten	181,70	181,70
Rüböl			Warsch. kurz	181,45	181,50
Sept.-Oct.	21,20	21,20	London kurz	—	20,40
Spiritus			London lang	—	20,28
September	65,70	66,30	Russische 5% SW-B. g. A.	59,10	59,10
Nov.-Dez.	97,70	98,90	Danz. Privatbank	141,00	140,60
4% Consols	106,60	106,70	D. Oelmühle	116,20	115,50
3½% westpr. Pfandbr.	97,80	97,90	do. Priorit.	114,50	114,50
4% Rum.G.-A.	94,10	94,00	Mlawka St-P.	110,50	110,00
Ung. 4% Gldr.	81,30	81,70	do. St-A.	54,50	53,90
2. Orient-Anl.	81,50	81,70	Ostpr. Südb. Stamm-A.	71,75	71,25
4% russ. Anl. 80	81,30	81,20	1884er Russen	95,35	95,35

Fondsbörse: fest.

Frankfurt a. M., 12. Sept. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 229⅜. Franzosen 184⅜. Lombarden —. Ungar. 4 % Goldrente 81,50. Russen von 1880 fehlt. Tendenz: fest.

Wien, 12. Septbr. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 283,30. Ungar. 4 % Goldrente. — Tendenz: ruhig.

Paris, 12. Sept. (Schlußcourse.) Amortis. 3 % Rente 85,15. 3 % Rente 82,15. 4 % Ungar. Goldrente 81⅞. Franzosen 475,00. Lombarden 175,00. Türken 14,50. Aegypter 379. — Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 31,50. Weißer Zucker ⅌ Sept. 36,80, ⅌ Octbr. 35,25, ⅌ Octbr.-Jan. 35,70. Tendenz: ruhig.

London, 12. Septbr. (Schlußcourse.) Consols 101⅛. 4 % preuß. Consols 105. 5 % Russen de 1871 94. 5 % Russen de 1873 95⅞. Türken 14⅜. 4 % Ungarische Goldrente 80⅝. Aegypter 74⅛. Platzdiscont 4 %. Tendenz: ziemlich fest. — Havannazucker Nr. 12 14⅛. Rübenrohzucker 12⅛. Tendenz: ruhig.

Petersburg, 12. Sept. Wechsel auf London 3 M. 21⅞. 2. Orientanl. 99. 3. Orientanl. 99⅜.

Bremen, 10. Septbr. (Schlußbericht.) Petroleum fest. Standard white loco 6,15 bez. u. Käufer.

Antwerpen, 10. Septbr. Petroleummarkt. (Schlußbericht.) Raffinirtes, Type weiß, loco 15⅝ bez. 15⅝ Br., ⅌ Septbr. 15⅜ Br., ⅌ Oktbr.-Dezbr. 15⅝ Br., ⅌ Jan.-März 15⅞ Br. Ruhig.

Glasgow, 10. Sept. Die Vorräthe von Roheisen in den Stores belaufen sich auf 917 403 Tons gegen 818 627 Tons im vorigen Jahre. Zahl der im Betrieb befindlichen Hochöfen 84 gegen 81 im vorigen Jahre.

Danziger Viehhof (Altschottland).

Montag, 12. September.

Aufgetrieben waren: 27 Rinder (nach der Hand verkauft), 66 Hammel (ebenfalls nach der Hand verkauft), 143 Landschweine preisten 29—33 M. ⅌ Centner. Alles lebend Gewicht. Der Markt wurde geräumt.

Butter und Käse.

Berlin, 12. Septbr. (Wochenbericht von Gebrüder Lehmann u. Co.) Butter. Die Einlieferungen von feiner Butter sind schon etwas kleiner geworden, was bereits ein Anziehen der Preise um einige Mark per Centner zur Folge hatte. Am meisten gefragt war indeß mittelfeine Waare, die noch zum 100 Pfd.-Ausstich Rechnung giebt. Landbutter wurde noch wenig gekauft, obgleich auch dafür, der Jahreszeit entsprechend, die Meinung sich befestigte. Wir notiren alles ⅌ 50 Kilo: Für feine und feinste mecklenburger, holsteiner, vorpommersche, ost- und westpreußische 95—105 M., Sahnenbutter von

Domänen, Meiereien und Molkerei-Genossenschaften 90—100 M., feine 100—105, vereinzelt 110 M., abweichende 75—85 M. Landbutter: pommersche 75 bis 80 M., Hofbutter 80—90 M., [illegible] 80—85 M., Elbinger 80—85 M., Tilsiter 80—85 M., bairische 70 bis 75 M., ostfriesische 80—90 M., ungarische, wallachische und galizische 64—68—72 M.

Berlin, 10. Sept. (Originalbericht von Carl Mahlo.) Käse. [illegible] unverändert. [illegible] Schweizer [illegible] I. Qualität alte Waare gesucht [illegible] Bezahlt wurde: Für prima Schweizerkäse, echte Waare, vollsaftig und schnittreif 80—85 M., secunda und imitirten 50—70 M., echten Holländer 65—80 M., rheinischen je nach Qualität 55—70 M., Limburger in Stücken von 1½ ℔ 33—37 M., Quadrat-Backsteinkäse 12—22 M. für 50 Kilo franco Berlin.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 12. September. Wind: SW.
Angekommen: Willibald, Brinckmann, Boston, Kohlen. — Kreßmann (SD.), Kroll, Stettin, Güter. — Ferdinand (SD.), Lage, Hamburg, Güter. — Auguste (SD.), Arp, Kiel, Güter. — Wolfrow, Borgwardt, Sunderland, Kohlen.
Gesegelt: Nimrod, Herwig, Sunderland, Holz.
Im Ankommen: Brigg „J. C. Wahl", Schooner „Doorout", 3 diverse Schiffe.

Fremde.

Hotel Englisches Haus. Graf Dohna a. Finkenstein, Rittergutsbesitzer. [illegible]

Hotel de Berlin. [illegible]

Hotel drei Mohren. [illegible]

Walter's Hotel. [illegible]

Hotel du Nord. [illegible]

Hotel de Thorn. [illegible]

... Bauinspector. Wiebe a. Neumünsterberg, Gutsbesitzer. [illegible] a. Neumünsterberg, Oekonom. Wodke a. Schönsee, Oekonom. Klebs a. Zürich Professor. Fürst a. Berlin, Stein a. Berlin, Ullrich a. Leipzig, Beeper a. Königsberg, Hergert a. Gera, Luther a. Leipzig, Trobisch a. Dresden, Hönsch nebst Gemahlin a. Stolp, Höpfner nebst Gemahlin a. Elbing, Kaufleute.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Hinter den Coulissen verdient Anerkennung K.

Druck u. Verlag v. A. W. Kafemann in Danzig.